

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 75 Heller

Redaktion u. Verwaltung: Prag XII., Gochova 62 - Telephon 53077 - Herausgeber: Siegfried Taub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

Aus dem Inhalt:

Die Regierungserklärung

London gegen die deutsche
Rundfunk-Kampagne

Neues Vertrauensvotum
für Daladier

Vor der Lösung
des slowakischen Problems

František Tomášek gestorben

18. Jahrgang

Donnerstag, 6. Oktober 1938

Nr. 235

Rücktritt des Präsidenten

Prag. Der Präsident der Republik, Dr. Edvard Beneš, ist am 5. Oktober von seinem Amte zurückgetreten. Er teilte seinen Entschluß brieflich dem Vorsitzenden der Regierung mit und nahm in der Abendsendung des tschechoslowakischen Rundfunks in einer ergreifenden Rede an das Volk Abschied.

Eine neue Überraschung und wie fast jede Überraschung der letzten Zeit eine schmerzhafte: Staatspräsident Dr. Beneš ist zurückgetreten. Es ist keine Übertreibung, wenn wir sagen, daß die deutschen Demokraten ihn mit tiefem Schmerz von seinem hohen Amte scheiden sehen. Edvard Beneš war und ist für uns eine Verkörperung der tschechoslowakischen, mehr noch: der europäischen Demokratie. Wenn er auch in seiner Abschiedsrede im tschechoslowakischen Rundfunk sagte, er werde weiter mitarbeiten, als Patriot, der sich zu solcher Arbeit verpflichtet fühlt, so kann man sich doch nicht darüber täuschen, daß seine künftige Arbeit, so wertvoll für Staat und Volk sie auch sein wird, doch wesentlich anderer Art als bisher sein wird. Der Rücktritt Dr. Beneš' — das ist das Ausscheiden einer der markantesten, geachtetsten Personen aus der europäischen Politik.

Gemeinsam mit Masaryk hat Dr. Edvard Beneš den tschechoslowakischen Unabhängigkeitskampf geführt, gemeinsam mit Masaryk hat er den tschechoslowakischen Staat aufgebaut, wenn auch natürlich in Gemeinschaft mit vielen anderen verdienten Mitarbeitern, und im Einberufenen mit Masaryk und in seinem Geiste hat er die tschechoslowakische Außenpolitik von der Geburtsstunde des Staates an bis zur Wahl zum Staatspräsidenten geführt. Diese Außenpolitik war, getragen vom Vertrauen der überwiegenden Mehrheit des Volkes, logische Fortsetzung jener Politik, die die Gründung des Staates ermöglicht hatte, und bis vor wenigen Tagen erschien diese Politik als die unverzichtbare Sicherung der Unabhängigkeit und Integrität des Staates.

Wir wollen in diesem Augenblicke es halten wie Dr. Beneš, der in seiner Rundfunkansprache erklärte, er wolle jetzt keine Analyse versuchen und keine Rekriminationen anstellen. Dazu wird in späterer ruhiger Zeit, wenn die Neuordnung Europas, die jetzt im Gange ist, einigermaßen zu übersehen ist, noch Gelegenheit genug sein. Unter anderen Umständen wurde Dr. Beneš, worauf er selber in seiner Rede hinwies, zum Staatspräsidenten gewählt, — die Umstände haben sich seit her, seit jenem 18. Dezember 1935, so sehr geändert, daß Dr. Beneš es für unerlässlich hielt, zurückzutreten. „Das Opfer war politisch notwendig.“

Das Wirken Dr. Beneš' bleibt untrennbar verknüpft mit der Geschichte der staatlichen Selbstständigkeit des tschechoslowakischen Volkes. Auch seine innerpolitische Tätigkeit wird unvergessen bleiben, vor allem sein Bemühen um eine Verständigung zwischen den Nationen. Dieser große Europäer, in dem mehr als in irgendeinem anderen tschechoslowakischen Politiker das große Vermächtnis Masaryks fortlebt, Masaryks humanitäre Idee, liebt gewiß sein Volk heiß und innig. Wie hätte er sonst mit solcher Hingabe an der tschechoslowakischen Unabhängigkeitsbewegung teilnehmen können! Aber Beneš' starke und tiefe Liebe zur eigenen Nation ist frei von Chauvinismus und diese hohe Auffassung vom Wesen der Nation und von der Liebe zur Nation befähigte ihn, gerecht und objektiv auch die Bedürfnisse der Minderheitsnationen zu würdigen.

Mit dem Rücktritt Dr. Beneš' von seinem hohen Amte schließt eine Epoche der tschechoslowakischen Politik, vor allem der Außenpolitik, ab. Die Stellung der Tschechoslowakischen Republik in Europa ist eine andere geworden. Dieser Wandlung der Position des Staates muß sich die Außenpolitik anpassen. Sie wird andere Wege gehen müssen.

Dem zurücktretenden Staatspräsidenten, zu dem wir immer vertrauensvoll und verehrend aufgeblickt haben, danken auch die deutschen Demokraten, danken vor allem auch die deutschen demokratischen Arbeiter, für das Verständnis, das er ihnen immer entgegenbrachte, sie danken ihm dafür, daß er Präsident war.

Das Abdankungsschreiben

Prag, 5. Oktober 1938. Der Präsident der Republik Dr. Edvard Beneš hat heute an den Vorsitzenden der Regierung, Armeegeneral Syrový, folgendes Schreiben gerichtet:

„Prag, den 5. Oktober 1938.“

Herr Vorsitzender der Regierung!

Die bewegten drei Jahre meiner Präsidentschaft gipfelten in den Ereignissen der letzten Tage, in Ereignissen, die für uns überaus traurig und für unseren Staat von großer Bedeutung waren. Sie zerfleischten unser aller Seele, Herz, Nerven und Verstand. Aber sie haben weder unseren Glauben, noch die Treue zu den Idealen unseres Volkes, der Nation und des Staates gebrochen, zu den Idealen, deren Träger das tschechoslowakische Volk stets gewesen ist und denen es treu bleiben wird.

Diese historischen Ereignisse haben freilich die Bedingungen des weiteren Lebens und der weiteren Entwicklung unseres Staates beinahe in ihren Grundlagen verändert. Ich hatte an dem allen so großen Anteil, daß ich nicht umhin kann zu erwägen, was ich als Präsident der Republik in den neuen Verhältnissen tun soll.

Ich würde unter ganz anderen Umständen und unter wesentlich andersartigen Bedingungen gewählt und kann heute darüber nicht hinwegsehen. Die Verhältnisse haben sich so geändert, daß meine Person als politische Person eventuell ein Hindernis für die weitere Entwicklung sein könnte, an die sich nun unser Staat anpassen muß, namentlich auch vom internationalen Gesichtspunkt und mit Rücksicht auf die Notwendigkeit, die Ruhe in unserer gesamten Umgebung und ein gutes Verhältnis und die Zusammenarbeit mit den Nachbarn herzustellen.

Eben ist es uns gelungen, eine Regierung aufzustellen, welche in den neuen Verhältnissen eine Regierung der Ruhe und Ordnung, eine Regierung des Strebens nach wirtschaftlicher und sozialer Rekonstruktion, eine Regierung sein wird, die vor allem auf innere Arbeit, Umgestaltung und allgemeine Wiedergeburt bedacht sein wird. Ich glaube, daß ihre Arbeit erfolgreich sein wird.

Selber aber erachte ich es für notwendig, für mich selbst aus der neuen Situation die Folgen abzuleiten und von meinem Amte zurückzutreten. Das bedeutet nicht, seiner Pflicht in schwerer Zeit untreu zu werden und das Deck des Schiffes im schweren Sturm zu verlassen. Ich will einfach die weitere innen- und außenpolitische gesunde Entwicklung des Staates und Volkes erleichtern.

Darum lege ich mein Amt in die Hände der verfassungsmäßigen Faktoren und bitte Sie, als Vorsitzender der Regierung, nach den Vorschriften der Verfassung alles Notwendige anzuordnen.

Ich danke Ihnen und Ihren Kollegen für alle Mitarbeit und wünsche Ihnen und allen anderen wahrhaften Erfolg in Ihrer weiteren Tätigkeit. Ich glaube fest und tief, daß bald wieder bessere Zeiten kommen werden, ruhige Zeiten wirksamer Arbeit und des Erfolges für den neuen Staat und unser ganzes tschechoslowakisches Volk.

Dr. Edvard Beneš m. p.“



den. Ich will nur das sagen, was wir alle schmerzlich fühlen: Die Opfer, die von uns so nachdrücklich verlangt wurden, sind unangemessen und sind nicht gerecht. Die Nation wird dies niemals vergessen, auch wenn sie es mit Würde, Ruhe und Selbstbewußtsein trägt, die allgemeine Bewunderung erweckt. Darin steht man die Stärke der Nation und die moralische Größe ihrer Söhne und Töchter.

Ich habe in dieser Zeit gemäß meiner Pflicht und mit aller Ergabenheit die Interessen unseres Staates und Volkes sowie unsere bisherigen Positionen in Europa verteidigt. Es irren sich diejenigen, die unsere Hunderte und Hunderte von Bemühungen und Ver suchen um die Erhaltung des Friedens und die Herstellung einer friedlichen Zusammenarbeit um die Schaffung einer guten Nachbarschaft nicht gesehen haben, die unseren wahrhaft guten Willen nicht gesehen haben, und tatsächlich mit allen um uns so verständigen. Die Kräfte, die gegen all dies waren, waren jedoch stärker. Ich glaube, daß es unter diesen Umständen gut ist, daß die neue Entwicklung und die neue europäische Zusammenarbeit von unserer Seite nicht dadurch gestört werden, daß es den Anschein hätte, als ob ihr hervorragender Repräsentant durch seine persönliche Stellung dieser Entwicklung im Wege stehen könnte. Auf meinen heutigen Posten wurde ich zu einer wesentlich anderen Zeit gewählt, ich muß erwägen, ob ich unter den geänderten Verhältnissen auf diesem Posten bleiben sollte. Da ich ein überzeugter Demokrat bin, glaube ich, daß ich richtig handle, wenn ich abtrete. Wir bleiben allerdings weiterhin Demokraten, wir werden weiterhin mit unseren bisherigen Freunden zusammenarbeiten, aber es ist trotzdem notwendig, den Weg freizugeben, damit sich unser Staat und unser Volk ruhig und ungehindert im neuen Milieu entwickeln und sich den neuen Verhältnissen anpassen können. Das bedeutet, sich von den alten Freunden nicht loszusagen und rings um sich neue Freunde gewinnen. Ruhig, sachlich, loyal allen gegenüber, wie ich selbst es immer gewünscht habe.

Unser Staat hatte eine besondere nationale Struktur. Jetzt ändern sich bedeutend die Verhältnisse. Eine Reihe von Ursachen für Streitigkeiten mit unseren Nachbarn verschwindet. Wir werden einen Nationalstaat, einen Staat der Tschechen und Slowaken besitzen, wie im gewissen Sinne die Entwicklung des Nationalitätenprinzips darauf hinweist. Darin wird eine große Kraft unseres Staates und des gesamten tschechoslowakischen Volkes liegen. Das wird ihm eine neue große schöpferische Kraft und eine starke moralische Grundlage verleihen, wie es sie bisher nicht besaß. Unsere nationale Kultur wird vertieft und gestärkt werden. Wir sind noch immer genug stark und genug groß an Zahl. Blicken wir daher mit Hoffnung auf unsere

Das letzte Wort des Präsidenten

Prag, 5. Oktober. Um 19 Uhr hielt der Präsident der Republik Dr. Edvard Beneš im tschechoslowakischen Rundfunk folgende Ansprache:

„Geschätzte Mitbürger,

ich sandte eben dem Herrn Vorsitzenden der Regierung ein Schreiben, mit welchem ich mein Präsidentsamt niederlege. Und ich wende mich an Sie, um mich von Ihnen als Präsident zu verabschieden, um mich von unseren politischen Mitarbeitern, von unseren herrlichen Soldaten, von den Legionären und denjenigen zu verabschieden, mit denen ich als Präsident in Berührung stand und zusammengearbeitet habe.

Ich habe meinen Entschluß nach einer Beratung mit den politischen Kreisen, mit den verfassungsmäßigen Kreisen und mit einer Reihe der übrigen Faktoren frei und aus meiner persönlichen Überzeugung gefaßt. Ich hatte die Absicht, dies gleich nach den Münchener Beschlüssen zu tun. Ich schob dies auf, um zunächst eine festere und dauerndere Regierung zu sichern. Und ich glaube, daß dies unter den heutigen Umständen der richtige Schritt ist.

Ich habe nicht die Absicht, die gesamte politische Situation, die mich zu diesem Entschluß geführt hat, zu analysieren. Ich will nur kurz betonen, daß das ganze nach dem Kriege geschaffene System des europäischen Gleichgewichts sich seit einigen Jahren ständig geschwächt und in den letzten drei Jahren wesentlich geändert hat. Es hat sich zu unseren und unserer Freunde Ungunsten geändert. Die Tschechoslowaki-

sche Republik war im Einvernehmen mit ihren Freunden lange Jahre ehrlich bemüht, dieses System zu unterstützen und es allmählich evolutionär zu ändern, da dies ihr Interesse war. Die Ereignisse nahmen seit den letzten drei Jahren mit unerwarteter Geschwindigkeit ihren Lauf. Wir haben alle unsere Kräfte in dem Augenblicke angepannt, da diese Entwicklung bei uns den Ausdruck nationaler Kämpfe erhielt, wie verstanden aufrichtig, und auch mit den anderen Nationalitäten zu verständigen, wir gingen bis an die äußerste Grenze der möglichen Konzessionen. Ausländische Einflüsse und die gesamte europäische Entwicklung verurteilten jedoch, daß sich die Angelegenheiten zu einem schweren internationalen Konflikt heraufzuspinnen sollten, in welchem wir unsere Grenzen militärisch verteidigen sollten.

Wir taten dies alle mit einer so großen Energie, Ehrlichkeit und Selbstaufopferung, die kaum ein Beispiel hat und von jedem, Freund und Gegner, respektiert wird. Es war klar, daß daraus eine europäische und Weltkatastrophe entstehen könnte. Sie wissen, daß unter diesen Umständen die vier Großmächte zusammengetreten sind, sich untereinander über die Opfer einig haben, welche sie von uns und im Interesse des Weltfriedens forderten, und daß wir gezwungen waren, sie anzunehmen.

Ich will diese Angelegenheiten heute weder detailliert analysieren noch kritisieren. Erwarten Sie von mir auch nicht ein einziges Wort der Rekrimination nach irgendeiner Seite hin. All das wird einmal die Geschichte beurteilen und gerecht entschei-

Nationale Zukunft. Die Tschechen und Slowaken sind kraft ihres Ursprungs, ihrer ganzen Erziehung durch Generationen, alles eher als ein Volk von Katastrophenmenschen. Wir sind ein typisch nördliches Volk und genau so wie wir in unserem Glück nicht übermäßig geworden sind, so werden wir auch nicht in unserem Unglück den Kopf verlieren. Der Heldentum der Arbeit und der Selbstentfaltung, die für uns jetzt eingetreten sind, sind um nichts geringer und um nichts würdiger als das Heldentum auf dem Schlachtfeld.

Die Krone des Baumes unserer Heimat ist angeknipst, aber die Wurzeln des Volkes ankerfest in seinem Boden. Steigen wir zu den Wurzeln herab, konzentrieren wir unsere alte Stammeskraft in ihnen, genau so, wie wir es in unserer Geschichte schon so oft getan haben. Die Krone wird dann nach einer Zeit neue Äste hervorbringen lassen. Sind wir eingedenk, daß das, was uns nach allen Dingen als Kern unserer Heimat, als jenes Erbe, das wir den künftigen Generationen erhalten müssen, bleibt, noch immer ein Volk von ewigen Werten ist, und daß wir auch jetzt ein Volk, keinesfalls einer der Kleinsten, ein Volk mit Kultur bleiben, die der Kultur größerer Völker der Welt gleichkommt und die Kultur vieler Völker sogar übertrifft.

Das alles verpflichtet und dazu, daß wir dieses unser ureigenes Erbe in ruhiger und fester Hand behalten.

Liebe Mitbürger, Freunde!

Am Schluß wende ich mich an Euch alle mit der innigen, aufrichtigen, vom Herzen kommenden Aufforderung: Die Heimat der Tschechen und Slowaken ist wirklich in Gefahr und sie würde in einer noch größeren Gefahr sein, wenn wir nicht in diesem Augenblick alle zueinander halten würden in Eintracht, in Einigkeit und in der vollen moralischen Kraft einander gegenseitig ergebener Menschen. Es ist vor allem notwendig, sich mit den Slowaken zu einigen. Auch sie sind in Gefahr. Heute kommt es nicht auf diese oder jene Konzeption an. Wir müssen gegenseitig überall, wo es notwendig ist, nachgeben.

Weiters wende ich mich an alle übrigen Kreise der Bevölkerung, an die Landwirte, Arbeiter, mittleren Schichten und an die Intelligenz: Wahrheit, Ruhe und Eintracht, die Einheit und Ergebenheit sowie gegenseitige Liebe zueinander, denn — wie Masaryk zu sagen pflegte — Heimat, Staat und Volk sind für alle, die ihr auf Euerem Heimatboden steht. Regt für eine Zeit alle Euerer Streite und keinen Tagesinteressen beiseite und vereinigt alle Anstrengung auf ein Ziel: Auf die gemeinsame Arbeit für Heimat und Staat.

Besonders innig danke ich unserer glänzenden Armee. Ich habe ihr alle Augenblicke meiner Tätigkeit als Präsident gewidmet, ich bin mit ihr und ich werde sie nie vergessen. Ich glaube an ihre weitere erfolgreiche Entwicklung und an ihre Zukunft.

Ich schließe mit dem Ausdruck der wirklichen Heberzeugung, mit dem Ausdruck der wirklichen Glaubens an die ewige Kraft und Festigkeit unseres Volkes, an seine Energie, Fähigkeit, Ausdauer und hauptsächlich an seinen Glauben an die Ideale der Menschheit, an die Ideale der Freiheit, des Rechtes und der Gerechtigkeit, für die es so oft gekämpft und für die es so oft gelitten und mit denen es immer wieder gekämpft hat. Auch ich habe für sie gekämpft. Und ich werde ihnen treu bleiben. Ich werde auch nicht das Schiff im Sturm verlassen. Ich glaube vielmehr, daß in diesem Augenblick ein solches Opfer politisch notwendig ist, wenn es auch nicht bedeutet, daß ich meine Pflicht, als Bürger und Patriot weiter zu arbeiten, vergessen würde.

Ich wünsche allen, ich wünsche der Republik, ich wünsche der Nation, daß sie bald bessere Tage erleben, daß sie lebe, wachse und wieder aufblühe als herrlicher Zweig des Menschengeschlechtes und als eines der edelsten, schönsten europäischen Völker.

bleibt alle gesund!"

Der erste Ministerrat der neuen Regierung

Frag, 5. Oktober. Der Ministerrat hielt seine erste Sitzung in der heutigen Zusammenkunft der Regierung am 5. Oktober 1938 ab.

Zum Stellvertreter des Vorsitzenden der Regierung wurde der Innenminister Jan Cerný gewählt.

Es wurde die Regierungserklärung über das Programm der neuen Regierung genehmigt.

Genehmigt wurde der Entwurf der Rahmnahtme des Ständigen Ausschusses zur Errichtung eines Obergerichtes für Karpatenrußland in Uffhorod.

Was die das Gebiet von Karpatenrußland betreffenden Verschiebungen, Ernennungen und Beförderungen von Angestellten der staatlichen Behörden und Unternehmungen anlangt, wurden die gleichen Richtlinien festgesetzt, wie sie die Regierung vor zwei Tagen für das Gebiet der Slowakei genehmigte.

Der Ständige Ausschuss gemäß § 54 der Verfassungsurkunde hält Montag, den 10. Oktober 1938, um 3 Uhr nachmittags eine Sitzung ab. (AbW.)

Die Mitteilung des Rücktritts durch den Rundfunk

Frag, 5. Oktober. Heute um 17.45 Uhr verlas der Vorsitzende der Regierung, Armeegeneral Jan Surov, im Rundfunk die Regierungserklärung, welche die Regierung der Republik heute nachmittags in ihrer ersten Arbeitssitzung beschlossen hat. Die Kundgebung des Vorsitzenden der Regierung, Armeegeneral Surov, wurde von allen tschechoslowakischen Rundfunkstationen gesendet.

Nachdem die Staatshymne verklungen war, die nach der Kundgebung des Vorsitzenden der Regierung gespielt worden war, teilte der Vorsitzende des Radiojournals, Dr. Sourel, den Hörern mit, daß nach einer Pause von vier Minuten der Vorsitzende der Regierung eine weitere Kundgebung verlesen werde. Schon aus dieser Art der Ankündigung einer weiteren Kundgebung des Vorsitzenden der Regierung war es klar, daß der Vorsitzende der Regierung, Armeegeneral Surov, der Bevölkerung der Republik eine sehr gewichtige Entscheidung mitteilen werde. Niemand ahnte jedoch, als der frühere Held von Zborov mit fester, aber doch offensichtlich bewegter Stimme die ersten Worte gesprochen hatte, daß er der Republik den bereits unumstößlichen Entschluß ihres Präsidenten mitteilen werde. Armeegeneral Surov sprach mit denselben einfachen, jedoch bewegten Worten:

In den sieben vergangenen Tagen hat unser Staat und unsere Nation schwere Wunden erhalten. Die Nation hat während dieser Tage bei aller Tiefe ihres Schmerzes eine musterhafte Disziplin gezeigt, die unsere Regierung in dem Glauben stärkt, daß es ihr gelingen wird, Nation und Staat aus den heutigen Zeiten und Nöten zu neuem Leben emporzuführen. Uns allen legt diese Aufgabe die höchste Verantwortung, vollkommene Opferwilligkeit und äußerste Selbsterleugnung auf. Mit dem Schmerz des bewußten

tschechoslowakischen Bürgers, mit dem tief aufgewühlten Herzen eines Legionärs und Kriegers erfülle ich jetzt eine der schwersten Aufgaben meines Lebens, indem ich Euch, Mitbürger, mitteile, daß der Präsident der Tschechoslowakischen Republik, Dr. Edvard Beneš, seinem Amte entsagt hat, wobei er auch mit dieser Tatsache ein leuchtendes Beispiel der Selbstaufopferung bleibt.

Das Gewicht der Entscheidung der Präsidenten ist derart, daß Worte nur ein mattes Bild unserer Erregung und unserer Gefühle wären.

Die verfassungsrechtliche Situation

Durch die Resignation des Präsidenten der Republik, Dr. Edvard Beneš, ist ein Zustand gegeben, wie nach der Abdankung des ersten Präsidenten der Republik, des Präsidenten-Vertragers Thomas Garrigue Masaryk. Nach der Verfassungsurkunde geht nunmehr die Ausübung der Funktion des Präsidenten der Republik auf die Regierung über, welche ihren Vorsitzenden mit einzelnen Aufgaben dieser Funktion betrauen kann.

Die Verfassungsurkunde bestimmt weiter, daß binnen 14 Tagen die Nationalversammlung zusammenzutreten und die Wahl des neuen Präsidenten der Republik für eine weitere Funktionsdauer von sieben Jahren durchzuführen soll. Die Nationalversammlung stellt die gemeinschaftliche Sitzung des Abgeordnetenhauses und des Senates unter dem Vorsitz des Vorsitzenden des Abgeordnetenhauses dar. Die letzte Sitzung der Nationalversammlung, in welcher Dr. Edvard Beneš zum Präsidenten der Republik gewählt worden war, fand am Mittwoch, den 18. Dezember 1935, im Wladislav-Saal auf der Prager Burg statt.

„Heute beginnen wir ein neues Leben“

Die Regierungserklärung kundgemacht

Der Vorsitzende der Regierung, Armeegeneral Surov, trug am 5. Oktober im tschechoslowakischen Rundfunk die Regierungserklärung vor, in der es heißt:

Bürger,

die Disziplin, die ihr in den vergangenen Tagen heldenhafter Selbsterleugnung und Opferwilligkeit bekundet habt, ist ein Beweis, daß ihr alle ohne Unterschied dessen eingedenk seid, daß es jetzt unsere Aufgabe ist, den Staat anzubauen. Die neue Regierung wendet sich deshalb an euch, Bürger, und euch, Soldaten, in diesen schweren Augenblicken im vollen Vertrauen, daß ihr dem Bemühen der Regierung, das nationale Leben und den Staat in seinem neuen Territorium zu organisieren, eure ergebene und treue Unterstützung gewähren werdet. Die Regierung ruft euch zu dieser Zusammenarbeit alle ohne Unterschied von Partei und Stand. Heute darf es keinen Unterschied geben in dem Eifer, eine neue, gesunde und arbeitame Tschechoslowakei aufzubauen.

Die Regierung will die Entscheidung der vier Großmächte in München loyal erfüllen, im Glauben und im Bestreben, die Lebensinteressen des neuen Staates zu schützen und zu sichern. Die Grundzüge, nach denen sich die Regierung in ihrer Außenpolitik richten wird, lassen sich einfach so ausdrücken: ein freundschaftliches Verhältnis zu allen, besonders zu den Nachbarn. Ein solches Verhältnis, das aus dem Bewußtsein entspringt, daß, wenn wir in Sicherheit und Zufriedenheit leben wollen, wir mit unseren Nachbarn zusammenarbeiten müssen.

Die Grenzen unseres Staates ändern sich. Wir werden auf einem kleineren Territorium leben, aber es wird uns alle ernähren, wenn wir es verstehen, unser Leben politisch, wirtschaftlich und sozial gut zu organisieren und wenn wir Ruhe und Ordnung erhalten. Deshalb wird die Regierung um eine neue zweckmäßige Organisation der öffentlichen Verwaltung Sorge tragen. Wir werden uns bemühen, sie den neuen Bedingungen und außerordentlichen Aufgaben anzupassen. Wir werden sie so organisieren, daß sie sich auf alle schöpferischen Kräfte des Landes, auch auf die Slowaken und Karpatenrußland stützen kann. Der führende Gesichtspunkt wird bei diesem Werke nur das Bedürfnis des Staates und das erfolgreiche Funktionieren der staatlichen Organe sein. In dieser Hinsicht unterstreiche ich, daß die neue Regierung bereits mit diesem festen Ziele geschaffen wurde.

Wir werden in diesem Geiste eine zweckmäßige und breite Dezentralisation verwirklichen, die auf der Zusammenarbeit der zentralen Staatsverwaltung mit den autonomen Landesorganen beruht. Die Sendung der zentralen Staatsverwaltung sehen wir dabei in der initiativen Führung und Harmonisierung der dezentralisierten Komponenten. Wir sind uns bewußt, daß wir diese Aufgaben zu erfüllen imstande sein werden, durch eine Modernisierung im Geiste wie auch in den Methoden der öffentlichen Verwaltung und auch in ihrer Verjüngung.

Die Verwaltung des Staates, die Führung des Landes, hat der Organisation des gemeinsamen Lebens und der Entwicklung ihrer Grundkomponenten zu dienen. In diesem Dienst steht die Regierung die Sendung der Intelligenz, einer Intelligenz, die sich allerdings ihrer Verantwortlichkeit bewußt ist. Wenn wir diese Aufgabe bewältigen sollen, müssen wir uns als eine Armee organisieren, in welcher eine jede Komponente genau und pünktlich ihre Funktion erfüllt und die Garantie vollkommener Verlässlichkeit bietet.

Unser Land ist fähig, alle seine Söhne und Töchter zu beschäftigen

und zu ernähren. Darüber macht euch keine Sorge. Vielleicht werden wir etwas bescheidener leben. Die Republik besitzt alle Voraussetzungen für ein wirtschaftliches Leben, wenn ihr alle dessen eingedenk sein werdet, daß der Reichtum der Nation und des Staates aus schöpferischer Arbeit erwächst. Bauern, Arbeiter, Gewerbetreibende und Industrielle sind die Grundkräfte der Nation; erst wenn sie gesund und stark sind, kann der Handel aufblühen.

Führender Grundsatz der Wirtschaftspolitik der Regierung wird die Dreiecke sein: Arbeit und Brot für alle! Sie wird sich mit allen Mitteln kümmern, den Wirtschaftslieben eine feste Grundlage in einer geordneten und gesicherten Währung zu geben. Diesem Ziele widmet die Regierung all' ihr Bemühen. Sie wird für die Dirigierung der landwirtschaftlichen Erzeugung in der Richtung sorgen, daß sie den tatsächlichen Bedürfnissen und Interessen des ganzen Staates, seiner handelspolitischen Orientierung und dem Bedarf an, das Gleichgewicht mit der Industrie zu bewahren, entsprechen wird. Zweckmäßig und rational werden wir neue unentbehrliche Zweige der Industrie schaffen und um bemühen, sie modern und vernünftig zu organisieren. Wir werden unser Kommunikationsnetz ausbauen. An der Wirtschaftspolitik werden wir uns nach den Tatsachen richten, wir werden auch weiterhin unsere Positionen auf den alten Märkten befestigen, neue Absatzplätze suchen und neue, für unseren Staat nützliche Verbindungen aufknüpfen.

Dieses Werk der Erneuerung will die Regierung im Geiste ehrlicher, kompromißloser, sozialer Gerechtigkeit ausführen. In ihr sieht sie den Schutz des Staates gegen alle Erschütterungen, denn dort, wo alle arbeiten, können mit ihren Familien stärker, gesünder und zufriedener Generationen leben und auch heranwachsen.

Die Regierung will die nationalen Güter vermehren und keineswegs vermindern. Sie will, daß auch der Anteil eines jeden von euch daran sich vergrößere. Deshalb rufe ich euch auf zur Arbeit, zur Ordnung und zur Disziplin.

Ich habe Ihnen einfach und klar auseinandergesetzt, was die Regierung für ihre Pflicht hält. Ebenso aufrichtig erkläre ich Ihnen, daß wir alles tun werden, um die berechtigten Forderungen sowohl der Slowakei, wie auch Karpatenrußlands zu erfüllen. Wir alle in der Regierung sind uns bewußt, daß das neue Leben der Republik einzig und allein auf einer Brüderlichkeit auf Tod und Leben zwischen Tschechen, Slowaken und Karpatenrußen beruhen muß. Diese Brüderlichkeit verleihe ich und alle, die hinter mir stehen, als Gleichheit.

Heute beginnen wir ein neues Leben. Wir werden mit allen Kräften für das Wohl unserer Nation und ihre nationale Kultur arbeiten. Fehler dürfen wir keine begehen. Wir legen den Grund für die künftige Tschechoslowakei, das Land der Tschechen, Slowaken und Karpatenrußen, die durch die Bande gegenseitigen Vertrauens und vollkommener Gleichberechtigung verbunden sind. In diesem Vertrauen und in brüderlicher gegenseitiger Ehrlichkeit werden wir alle gemeinsam vorwärts schreiten, auf dem Wege zäher und heldischer Kämpfe für ein neues Geschick der neugehaltenen Tschechoslowakei. Heute führt uns das Vaterland, alle wollen wir sein Wohl.

Wer gegen Daladier stimmte . . .

Paris, 4. Oktober. Von den 75 Abgeordneten, die heute in der französischen Kammer gegen die Regierung stimmten, sind 73 Kommunisten, ferner von der Rechten der Abgeordnete Récluis und der Sozialist Pierre Bloch.

Gegensätzliche Auffassungen

Wie sehr es in den Köpfen der Politik denkwürdigen Tschechen gärt und wie verschieden die Lehren sind, die man aus den letzten Ereignissen zieht, zeigt die Gegenüberstellung zweier Artikel. Während im Leitartikel des „Rárodní Osobozneni“ die Auffassung vertreten wird, sich nicht allzu sehr mit einer Neuorientierung zu übereilen, betont in den „Lidové Noviny“ Stanislav Nešter die Notwendigkeit einer Aenderung der tschechoslowakischen Politik.

„Rárodní Osobozneni“ schreibt:

Es würde uns nicht zur Ehre gereichen, wenn man in schwerem Augenblick ernstlich über irgend eine neue grundlegende Orientierung der tschechischen Nation und des tschechoslowakischen Staatsgedankens redete. Am ersten Jahrestag von Masaryks Tod haben wir uns doch wiederholt, daß diese Orientierung gegeben ist durch die jahrhundertalte Entwicklung der Nation und allen höchsten Werten unserer Kultur. Ihnen müssen wir gerade in den schwersten Augenblicken die Treue bewahren, sonst würden wir uns auf sie mit Unrecht berufen und sie hätten für uns keinen praktischen Wert. Die Grundzüge des richtigen Erkennens und richtigen Handelns dürfen nicht ein Maß sein, der nach Bedarf gewechselt wird. . . . Unter dem schmerzlichen Eindruck der Enttäuschung empfehlen heute viele, die Richtung unserer nationalen Anschauungen radikal zu ändern. Am meisten wird der rücksichtslose nationale Egoismus empfohlen. . . . Wir sollen es so machen wie die anderen. . . . Hier muß man vor allem zur Vorsicht raten. Sind wir doch noch nicht am Ende, sondern eher am Anfang des Höhepunktes der europäischen Krise, welche aus der schweren Spannung zwischen den Großmächten und aus dem unerhörten Mitten hervorragen mußte. Es ist bisher noch nicht bewiesen, daß das Klügeln und der rücksichtslose Egoismus am Ende ausschlagen. . . . Schon heute ändern sich beispielweise die strengen Urteile, welche im ersten Augenblick nicht nur von den Regierungen, sondern auch von ganzen Nationen Westeuropas ausgesprochen wurden.

Zum Schluß sagt das Blatt, daß sich Anzeichen der Verfallung der alten Formen der parlamentarischen Demokratie zeigen, aber das bedeute durchaus nicht das Ende der Demokratie überhaupt.

Im Gegensatz hierzu stehen die Ausführungen des bekannten Militärschriftstellers Nešter in den „Lidové Noviny“. Er sagt:

Wir haben es elend gemacht — ganz elend. Das erste im Unglück ist die Erforschung des Gemüts. Deutschland hat nach 1918 auch die Schuldigen seiner Niederlage gesucht und ist hauptsächlich Wege gegangen, welche zur Aenderung, zu neuen und besseren strategischen Voraussetzungen geführt haben. Schämten wir uns nicht, einen Fehler Fehler zu nennen — sonst werden wir aus neuen Irrtümern und Katastrophen nicht herauskommen. Suchen wir in erster Linie ein besseres Verhältnis zu allen unseren Nachbarn und lassen wir schon den ideologischen Messianismus, auf welchen unser Volk in der Geschichte einige Mal schwer daraufgefallen hat. Seien wir uns dessen bewußt, daß wir uns in diesen Tagen als der verlassenste Staat der Welt erwiesen haben, obwohl wir uns gerühmt haben, daß wir die gründlichsten und mächtigsten Bündnisverträge haben, wie sie je einem kleinen Staat zu schaffen gelungen sind. . . . Der deutsche Politik ist es in der Tat gelungen, uns militärisch vollkommen zu paralysieren. Machen wir uns über diese Wahrheit schon keine Illusionen. Deswegen muß unsere Politik, ob wir wollen oder nicht, schließlich ein gutes Verhältnis zu Deutschland finden, mit dem wir vielleicht schon längst eine Vereinbarung gefunden hätten, wenn der „edle“ Westen uns nicht ständig mit der Kündigung der Bündnisse gedroht hätte. Solange sie den Nachbarn gebraucht haben, war er gut.

Vor der Lösung des slowakischen Problems

Die vorderste Stelle bei den innerpolitischen Beratungen und Entscheidungen nimmt derzeit die slowakische Frage ein, deren Lösung eine Frage von Tagen, vielleicht sogar nur mehr von Stunden, ist. Bei der Zusammenstellung der neuen Regierung, die zwei slowakische Minister aufweist, wurde die Ernennung eines dritten slowakischen Ministers dürfte ähnlich sein wie die des karpatenrußischen Ministers Dr. Barčani. Es wird nämlich an maßgebenden Stellen betont, daß die Agenda dieser beiden Minister weit über das übliche Maß hinausgehen wird. Der slowakische und der karpatenrußische Minister werden mehr als bloße Landmannschaftsminister sein. Sie sollen gewissermaßen die Brücke zwischen der Regierung und den von ihnen vertretenen Gebieten darstellen und in ihren Händen soll sich, soweit dies staatspolitisch möglich ist, die Agenda ihres Landes vereinen, wobei sie von event. anderen Ministern ihres Gebietes unterstützt werden sollen.

Aber die prinzipielle Art der Einigung mit den Slowaken herrscht bereits völlige Klarheit. Sie wird im Rahmen des Pittsburger Vertrages erfolgen und die Eigenpersönlichkeit des slowakischen Volkes anerkennen. Die slowakische Sprache wird als alleinige offizielle und Amtssprache auf slowakischem Gebiet anerkannt werden. Die Errichtung eines eigenen slowakischen Landtages wird im Rahmen des bekannten Regierungsentwurfes, der die Errichtung solcher Landtage mit einer den Landtagen im österreichischen Teil der ehemaligen

Vertr. ung. Monarchie ähnlichen Kompetenz vor-
sieht, erfolgen. Gewisse Schwierigkeiten bereitet
vorderhand noch die Person des künftigen, beson-
ders bevollmächtigten slowakischen Ministers. Es
verlautet, daß auf beiden Seiten der Wunsch be-
steht, parteipolitische und persönliche Erwägungen
beiseite zu lassen und sich auf einen wirklichen
Rachmann zu einigen, der sowohl das Vertrauen
aller politischen Strömungen der Slowakei, als
auch der Regierung besitzt. Die Namhaftmachung
dieses Mannes wird von den Beratungen der slo-
wakischen Parteien abhängen. Mittwoch kommen
in Sillein die Vertreter der Slowakischen Volks-
partei und der Slowakischen Agrarpartei zwecks
gemeinsamer Beratungen zusammen; diese Beratun-
gen werden am Donnerstag unter Hinzunahme
der Slowakischen Nationalpartei fort-
gesetzt und wahrscheinlich beendet werden. (DNB)

Frantšek Tomášek gestorben

Gestern nach 8 Uhr früh verschied in Prag
der Senator der tschechoslowakischen sozialdemokratischen
Partei, Frantšek Tomášek, der von 1918 bis
1925 zu den repräsentativen Persönlichkeiten des
tschechoslowakischen politischen Lebens gezählt hat.
Tomášek stammte aus Kullény bei Königgrätz, wo
er im Jahre 1869 geboren wurde. Nach Absolu-
tierung des Gymnasiums bezog er die philosophische
Fakultät der tschechischen Universität in Prag,
beendete aber sein Studium nicht, sondern begann
schon als Student politisch und publizistisch zu
wirken. Er redigierte zuerst eine studentische Zei-
tschrift, später die „Akademie“, die wissenschaftliche
Zeitschrift der tschechischen Sozialdemokratie. 1897
ging er nach Wien, wo er bis 1918 tätig war.
Durch dreizehn Jahre, 1905 bis 1918, war er der
leitende Redakteur der „Dělnické Listy“, des Blat-
tes der tschechischen Sozialdemokratie in Wien.
Im Parlament des allgemeinen Wahlrechts war
er Abgeordneter für einen mährischen Wahlkreis
und hat insbesondere die Interessen der Wiener
tschechischen Arbeiter vertreten. Nach dem Um-
sturz wurde er nach Prag berufen, wurde Vor-
sitzender der revolutionären Nationalversammlung
und behielt dieses Amt auch im ersten ge-
wählten Abgeordnetenhaus. Diese sieben Jahre
waren die große Zeit seines Lebens. Er sah an
der Seite Masaryks, als dieser seinen Einzug in
Prag hielt und repräsentierte auch sonst sein hohes
Amt mit Würde. Bei den letzten Wahlen im
Jahre 1935 kandidierte er in den Senat, trat
aber wegen Krankheit nicht mehr politisch hervor.
Nun ist er, fast siebzugigjährig, gestorben.

**Zusammenarbeit
der tschechoslowakischen Jugend**

Mittwoch, den 5. Oktober 1938, traten die
Vertreter der politischen Organisationen der Jugend
in der Tschechoslowakischen Republik zusammen. Sie
vereinbarten eine gemeinsame Organisationsgrund-
lage und ein ideologisches Programm. Die tschecho-
slowakische Jugend schafft keine völlige Vereinigung
ihrer Organisationen, sie faßt aber die politischen
Organisationen in einem politischen Ausschuss
„Jednota mládeho Československa“ zusammen, in
welchem die einzelnen Organisationen durch zwei
Delegierte vertreten sein werden. Das Hauptziel
dieser Aktion ist, die junge tschechoslowakische Ge-
neration im öffentlichen Leben unseres Staates mehr
zur Geltung zu bringen, dessen geänderte Existenz-
bedingungen unbedingt neue, durch die Vergangen-
heit nicht belastete Leute erfordern. Ueber die
Tätigkeit des Ausschusses wird die Öffentlichkeit
regelmäßig informiert werden.

Die dritte Zone besetzt

Prag, 5. Oktober. Bis 8 Uhr früh am
heutigen Tag räumten die tschechoslowakischen
Militäreinheiten die dritte Etappe der 3. Oku-
pationszone in Nordwestböhmen. Die Linie, die
die Südgrenze in diesem Gebiete bildete, die
von deutschen Truppen besetzt wurde, bestimmt,
verläuft von der Staatsgrenze im Erzgebirge bei
Einsiedel in südwestlicher Richtung gegen
Wörkau, weicht Komotau aus, so daß diese
Stadt außerhalb der besetzten Zone bleibt, sie
führt weiter über Burgstahl (südöstlich von
Raden), Radonitz, Maschau, Deutsch-
Rus, weiter über Lubitz, Wörkau nach
Wasserau. Von hier aus verläuft die Linie
in südwestlicher Richtung nach Ronsperg,
welches außerhalb der Zone bleibt und biegt dann
zur Staatsgrenze bei Salsbach ein. Die
Gemeinden, die diese Grenze von Wasserau be-
stimmen, sind: Giersch, Blaschin, Zebau, Milli-
tau, Prostibor, Tschlowitz, Ronsperg und
Salsbach.
Die deutschen Truppen besetzten im Laufe des
gestrigen Tages das Gebiet, das ungefähr von
folgender Linie begrenzt wird (vom Norden):
Wiesenthal, Schlackenwerth, Karlsbad, Betschau,
Stadt Tepl, Wolfersdorf, Haid, Eisenhof. Heute
um 8 Uhr überschritten die deutschen Truppen
diese Linie und besetzten die dritte Etappe dieser
Zone, wie sie oben abgegrenzt wurde.
Im Raum dieser dritten Etappe liegen
neben den bereits angeführten, an der Grenz-
linie liegenden Gemeinden u. a. folgende Städte,
resp. größere Gemeinden: Weipert, Schmiedberg,
Breschnitz, Bärstein, Klösterle, Reischdorf, Riffa-
dorf, Raden, Deutsch-Kralup, weiter nach Süden
Theussing und Muttersdorf.

Korrekt Verhalten der Reichwehr

Prag, 5. Oktober. Die Modalitäten für die
militärische Besetzung des bisher tschechoslowa-
kischen Gebietes werden von den Faktoren der
reichsdeutschen Armee genau eingehalten. Die

Neues Vertrauensvotum für Daladier
Nach heftigen Auseinandersetzungen mit der Linken

Paris, 5. Oktober. (Gavas.) Das Ab-
geordnetenhaus ist heute um 2.35 Uhr in der
Nacht neuerlich zusammengetreten. Der General-
berichterstatter teilte mit, daß die Finanzkommis-
sion im Regierungsantrag nur eine einzige Ab-
änderung durchgeführt habe, u. zw. das Datum
des 15. November durch das Datum des 31. De-
zember ersetzt habe. Der einzige Artikel des An-
trages ist folgender formuliert: „Die Regierung
hat die Vollmacht bis zum 15. November 1938 in
Form vom Ministerrat beschlossenen und genehmig-
ten Dekreten, Maßnahmen zur unmittelbaren
wirtschaftlichen und finanziellen Erneuerung des
Landes zu treffen. Diese Dekrete werden Ge-
setzeskraft haben und werden den Häusern der
gesetzgebenden Körperschaften vor dem 1. Jänner
1939 zur Genehmigung vorgelegt werden.“

Nach dem Eingreifen des Ministerpräsi-
denten Daladier, der die Vertrauensfrage stellte,
genehmigte das Abgeordnetenhaus die Ermächtigung
mit 331 Stimmen gegen 78 Stimmen. Von der
Gesamtzahl der 618 Abgeordneten beteiligten sich
also an der Abstimmung nur 409. Stimment-
haltung übten die Sozialisten und etwa 30 Mit-
glieder der Rechten. Die Kommunisten stimmten
dagegen.

Da das Abgeordnetenhaus der Außenpolitik
der Regierung das Vertrauen ausgesprochen hat,
stieß die Regierungsvorlage, die die Ermächtigung

in Wirtschaft- und Finanzfragen forderte, bei
den Abgeordneten der Linken auf bedeutende
Schwierigkeiten. In einem Augenblick schien die
Existenz des Kabinetts wegen dieser Frage
bedroht.

Die Sozialisten, welche die an Zahl stärkste
Parlamentsgruppe darstellen, entsendeten eine
Abordnung zum Ministerpräsidenten, die weitere
Zusicherungen, insbesondere in der Richtung for-
derte, daß das Parlament normal im November
einberufen wird und daß das Gesetz über die 40-
stündige Arbeitswoche und andere soziale Gesetze
u. ä. nicht berührt werden. Die Aussprache der
Abordnung mit dem Ministerpräsidenten hat den
sozialistischen Klub nicht befriedigt, der den Be-
schluß faßte (97:43 Stimmen) gegen die Regie-
rungsvorlage zu stimmen.

Der Vorsitzende des Abgeordnetenhauses be-
trieb nach Mitternacht beschleunigt eine Beratung
des Ministerpräsidenten Daladier, Leon Blum
und des ehemaligen Sozialministers Serol ein.
Bei dieser Beratung wurde eine Einigung er-
zielt. Die Sozialisten gaben das Versprechen ab,
nicht gegen die Regierung zu stimmen, sondern
sich der Abstimmung zu enthalten. Um halb 5 Uhr
früh genehmigte der Finanzausschuss des Abgeor-
detenhauses die Regierungsvorlage mit 18 gegen
5 Stimmen (Kommunisten). Die Sozialisten
enthielten sich der Stimme, zwei Mitglieder des
Ausschusses waren abwesend.

**Oberhaus, Unterhaus
und die Tschechoslowakei**

Es ist für unser Schicksal ganz gleichgültig,
was in den beiden Häusern des englischen Par-
lamentes über die Tschechoslowakei gesprochen
wird — es ändert nichts mehr. Es genügt also,
kurz auf die wichtigsten dieser Reden zu ver-
weisen. Bemerkenswert ist immerhin, daß sich
sehr gewichtige kritische Stimmen er-
heben, ja, daß von Jubel über das „Abkommen“
von München nichts mehr zu merken ist.

Im Unterhaus gab der konservative Abge-
ordnete Amerly dem Gefühl der Schande
und Erniedrigung über das Schick-
sal, welches die Tschechoslowakei betroffen hat,
Ausdruck. Er sagte, daß auch die leidenschaft-
lichsten unter den Sudetendeutschen nur nach
Autonomie, nicht nach Abtrennung schrien. Bei
Besprechung der Anleihe an die Tschechoslowakei
fragte er, ob es nicht schöner wäre, der Tschecho-
slowakei wenigstens soviel zu schenken, wie der
Krieg für eine Woche kosten würde, der Krieg,
von dem England auf Kosten der Tschechoslowa-
kei verschont blieb. Die neuen Garantien hätten
schon am zweiten Tage Polen gegenüber als
wertlos erwiesen.

Im Oberhaus erklärte Lord Stra-
bolghy, die Integrität der Tschechoslowakei
hätte gerettet werden können, wenn nicht die
herrschenden Männer in England und Frankreich
schwach gewesen wären. — Der Liberale Lord
Samuel und Lord Baldwin lobten die Po-

litt Chamberlains. — Eine kassische erregende
Rede hielt Lord Lloyd, der fragte, warum man
sich der Heuchelei in der Rinderseuchenfrage an-
schließe? Was tun wir zum Schutze der deut-
schen Rinderherden in Polen und Italien? Sie
liegen nicht in der Linie des deutschen Vor-
marsches, das ist der ganze Unterschied. — Lord
Lloyd sagte, er sei tief beunruhigt über unsere
(der Engländer) Ehre gegenüber der Tschecho-
slowakei. Ich habe Briefe aus Rumänien, aus
der Türkei und anderen Balkanländern, in denen
es heißt: Wie können ihr erwarten, daß sich die
Balkanländer zusammenschließen, wenn ihr alle
rings um euch verrotet? Und eines Tages wer-
den wir um Kolonien erucht werden und wir
werden nicht ablehnen können, wenn wir nicht
andere Länder zur Herausgabe ihrer Kolonien
zwingen wollen.

Der konservative Lord Cranborne
sprach gleichfalls scharf gegen die Münchner
Vereinbarung, von der er sagte, daß sie kein
hoffnungsvoller Beginn für eine neue Ära des
Friedens und der Gerechtigkeit ist. Richtig be-
urteilt ist dies dies eine der erniedrig-
sten Episoden unserer Geschichte.

Der Vorsitzende Lordkanzler Macaulay
bezeichnete zum Schluß die Vorwürfe gegen die
Regierung als unberechtigt, worauf die Sitzung
vertagt wurde.

Den guten Namen verloren!

Eine scharfe Kritik an Chamberlain
London, 5. Oktober. In einem im „Daily
Telegraph“ veröffentlichten Brief, der großes Auf-
sehen in politischen und diplomatischen Kreisen er-
regt hat, würdigt das führende Mitglied des Ober-
hauses Lord Lloyd den aufrichtigen Bestrebungen
Chamberlains, meint aber, diese schließliche Fritter-
ung und Beschleimung in der Leitung der Außenpolitik
nicht aus. Es sei unmöglich, ohne Scham und es
sei schwer ohne Ironie von dem zu sprechen, was
England dem tschechoslowakischen Volke getan habe.
Dieses Volk habe fast allein die Hälfte der Demo-
kratie und Freiheit in Mitteleuropa vorangebracht,
es habe unter großen Opfern wichtige Besitzungen
im böhmischen Plateau gegen den Hitlerismus
aufgebaut und ist nun unter einem beispiellosen
Druck der ohne Zweifel gegen eine im Unklaren be-
findliche besetzende Nation angesetzt worden, ge-
zwungen, sich einem brutalen Ultimatum zu unter-
werfen, wobei es innerhalb weniger Stunden in den
abzutretenden Gebieten entweder alles im Stich
lassen oder sich dem Dritten Reich und allem, was
dies bedeutet, unterwerfen müsse. Lord Lloyd er-
innert dann an Diderots Worte: „England hat
zwei große Akziva — seine Flotte und seinen
guten Namen“. Heute müsse man sich damit
trösten, daß es noch seine Flotte habe. Lord
Lloyd bezweifelt Änderungen der deutschen Politik
nach diesem Sieg über die beiden Weltmächte. Man
werde zuerst berücken, diese unter dem Vorwand
eines Abbrütungsübereinkommens zu entwaffnen.

Verhandlungen der tschechoslowakischen Verbin-
dungsorgane mit den deutschen Militärorganen
verlaufen glatt und soweit vereinzelte Fälle ein-
treten, wo beabsichtigte Aktionen untergeordneter
Okkupationseinheiten im Gegensatz zu den von
den höchsten Stellen beider Parteien genehmigten
Richtlinien standen, nehmen die deutschen militä-
rischen Faktoren die entsprechenden Hinweise von
tschechoslowakischer Seite entgegen und respektieren
sie vollkommen. Mit den tschechoslowakischen Par-
lamentären verkehren die deutschen militärischen
Vorgesetzten so wie in den vorangegangenen
Tagen korrekt.

Der Schreiber des Briefes wendet sich dagegen und
teilt mit Nachdruck für die Einführung der mili-
tärlichen Dienstpflcht ein, denn diese
sei notwendig, denn wenn die zu erwartenden deut-
schen Kolonialforderungen nicht befriedigt werden,
dann könne Deutschland, das sich eventuell gegen
Frankreich und England wendet, auf die immensen
Ölsäquellen an Mexiko und Kolumbien in Mittel-
und Südosteuropa rechnen.

London über die Flüchtlingsfrage

London, 4. Oktober. Die gesamte englische
Presse berichtet auf das Ausführlichste über die
Vorgänge und Bestimmungen in dem Ab-
trennungsgebiet. Die ungeheure Problematik,
welche die Zerrüttung der politischen und wirt-
schaftlichen Einheit eines durch Jahrhunderte
vereinigten Gebietes bedeutet, tritt dabei ebenso
überwältigend zutage wie die sozialwirtschaft-
liche Frage der Flüchtlingsfürsorge. Aus allen
Blättern geht hervor, daß ein großer Teil der
Sudetendeutschen über ihr Los eher betroffen als
erfreut ist, daß das Schicksal der nationalen und
der Bestimmungsminderheiten in diesem Gebiete
völlig ungeklärt ist und den Staat vor fast un-
lösbare Probleme stellt.

„Daily Telegraph“ meldet aus Prag von
einer Selbstmordwelle unter den Flüchtlingen
ähnlich der in Oesterreich nach dem Anschlusse. —
Es sei das Bestreben, meint der Korrespondent
des Blattes, nur die besonders Gefährdeten aus
dem zu besetzenden Gebiet zu entfernen. So sei
ein Flüchtlingszug, der von Komotau kam, in
Kladno aufgehalten worden und wieder nach
Komotau zurückgeschickt worden.

Hilfe für die Evakuierten

Das Ministerium für öffentliches Gesund-
heitswesen und Körpererziehung hat gemeinsam
mit dem Tschechoslowakischen Roten Kreuz die bei-
den Weltzentralen des Roten Kreuzes in Genf und
in Paris telegraphisch um die Einleitung einer
weit angelegten finanziellen Hilfsaktion zugunsten
einer Anleihe für die aus dem Grenzgebiet unse-
res Staates evakuierte Bevölkerung ersucht.

Grenzübertritt ungarischer Truppen

Prag, 5. Oktober. (Tsch. P. B.) Heute früh
haben kleinere Einheiten der ungarischen Grenz-
wache eigenmächtig die tschechoslowakische Grenze
im Raume südlich von Jedlice und Ri-
mavská Seč überschritten und einen An-
griff auf unsere Einheiten der
Staatsverteidigung unternommen.
Die ungarischen Einheiten, welche einige Kilo-
meter auf unser Gebiet eingedrungen waren, wur-
den aufgehalten. Die Einheiten unter An-
ordnung des ungarischen Militärkommandos auf
ungarisches Gebiet zurü.

Bessere Beziehungen Rom—London

Rom, 5. Oktober. (Gavas.) Der britische
Vollstrecker Lord Perth hatte heute vormittags
eine neue Unterredung mit dem italienischen Außen-
minister Grafen Ciano. Das Gespräch dauerte
über eine Stunde und war eine Fortsetzung der
wichtigen Unterredung von gestern abends. Es
herrschte der Eindruck vor, daß diese Unterredun-
gen sehr rasch zu einer Besserung der tatsächlichen
Beziehungen zwischen Großbritannien und Italien
führen werden. Die halbamtliche Presse und
Mussolini selbst haben schon die „Herzlichkeit“ der
italienisch-englischen Beziehungen erwähnt. Freilich
ist bekannt, daß das zu Ostern unterzeichnete
Abkommen noch immer gewisse Bedingungen ent-
hält, unter denen es in Kraft treten kann und die
jetzt ein Hindernis bilden, daß diese Herzlichkeit
offen zutage trete. Die letzten Ereignisse ebenso
wie die vermittelnde Tätigkeit Mussolinis in Mün-
chen ändern offensichtlich die gegenwärtigen poli-
tischen Verhältnisse. Deshalb meint man in aut
informierten Kreisen, daß England und Italien
fast schon die Formel gefunden haben, die das
Wirksamwerden des italienisch-britischen Abkom-
mens vereinfachen wird, dessen augenblickliches
Ergebnis die Anerkennung des italienischen An-
sertums seitens Englands sein wird.

Verständigung Rom—Paris

Paris, 5. Oktober. Außenminister George
Bonnet hatte gestern abends mit dem Leiter der
italienischen Votschaft in Paris, Brunato, eine
Unterredung. Bei dieser Unterredung teilte
der Außenminister dem italienischen Gesand-
träger mit, daß die französische Regierung binnen
48 Stunden die italienische Regierung um Er-
teilung des diplomatischen Agreements für die
Ernennung eines ordentlichen Votschafters am
Quirinal ersuchen wird. Als Votschafter in Rom
soll in erster Linie der bisherige französische
Votschafter in Berlin, Francois Boncet,
ausgesuchen sein, an dessen Stelle nach Berlin der
gegenwärtige Votschafter in Warschau und ehe-
malige Gesandte in Prag, Léon Noel, kom-
men würde. Als Gesandter Frankreichs in
Warschau wird Gabriel Puzar bezeichnet, der
bis zum Anschluß Gesandter Frankreichs in
Wien war.

**London gegen die deutsche
Rundfunk-Kampagne**

London, 4. Oktober. (Reuter.) Ehe das
Unterhaus die gestern begonnene Debatte fort-
setzte, befragte der oppositionelle Labour-Abge-
ordnete Grenfell den Ministerpräsidenten über
die vom reichsdeutschen Rundfunk durchgeführte
Propaganda, deren Zweck die Trennung zwischen
Slowaken und Tschechen und die völlige Ver-
hinderung einer Vereinigung im tschechoslowaki-
schen Staate ist. Der Interpellant fragte, ob
der Ministerpräsident beabsichtige, mit Rücksicht
auf die Garantien im Sinne des Münchner
Abkommens bei der deutschen Regierung einzu-
schreiten. Ministerpräsident Chamberlain ant-
wortete, daß das Außenministerium bereits amt-
liche Erhebungen angeordnet habe. Der Mini-
sterpräsident fügte hinzu, daß der britische Bot-
schafter in Berlin die deutsche Regierung bereits
daran erinnert habe, wie wünschenswert in der
deutschen Presse und im Rundfunk Zurückhaltung
wäre. „Ich denke“, sagte er, „wir würden besser
daran tun, einen amtlichen Bericht abzuwarten,
ehe wir ein weiteres Einschreiten erwägen.“

Die tägliche Hinrichtung in Berlin

Berlin, 5. Oktober. (DNB.) Der vom
Volksgerichtshof wegen Landesverrat in Tateinheit
mit der Vorbereitung eines hochverräterischen
Unternehmens zum Tode verurteilte 27jährige
Wilhelm Sommerfeld aus Berlin ist heute
morgen hingerichtet worden. Der Verurteilte hat
sich für den ausländischen Spionagedienst fast ein-
einhalb Jahre gegen Entgelt betätigt und zahlreiche
gegen die deutsche Wehrmacht gerichtete Auspä-
hungsaufträge ausgeführt.

**Verlorene Ebrohöhen
zurückerobert**

Barcelona, 4. Oktober. (A. G. E. P.) Im
Ebro-Abchnitt haben die republikanischen Trup-
pen in glänzendem Gegenangriff die Höhen 332
und 321 in der Sierra Lavall de la Torre zu-
rückerobert.

Die im Dienste der Invasion stehenden
Truppen haben ihre Angriffe fortgesetzt. Hinter
zahlreichen Tanks und mit Hilfe ausländischer
Artillerie und Flugzeuge gingen sie unsere Stel-
lung südöstlich des Coll del Coso an und es ge-
lang ihnen, die Höhe 282 zu besetzen, die jedoch
die republikanischen Truppen in mutigem Gegen-
angriff zurückeroberten. Bei Ausgange dieses Be-
richts dauert der heftige Kampf in diesem Ab-
schnitt an.

Die neuen Männer der Regierung

Gesandter Dr. František Chvalkovský (Außenminister)

einer der ältesten tschechoslowakischen Diplomaten, wurde am 30. Juni 1885 in Ašow in Böhmen geboren. Nach seinen Gymnasialstudien studierte er Jura in Prag und promovierte zum Doktor der Rechte an der Karls-Universität 1908. Er war dann in den Jahren 1909—10 an der Handelshochschule in London und stand hierauf in Gerichts- und Advokatenberufen in Prag, Agram und Vojna. Bei Ausbruch des Krieges war er Direktor der Rechtsabteilung der Kroatischen Botschaft der Habsburger. Während des Weltkrieges stand er im Militärdienst; nach ihm wurde er Vizekonsul in der ersten Abteilung des Amtes der Republik, Antonin Soehla, und Parlamentsreferent der Nationalen Nationalversammlung. Im Jahre 1920 wurde er Chef der politischen Sektion des Außenministeriums und wechselte dann zur diplomatischen Laufbahn hinüber. Er trat als Chef der tschechoslowakischen Delegation bei der römischen Konferenz der Nachkriegsstaaten auf. Er war hierauf Gesandter in Tokio von 1921—23, in Washington von 1923—25. In die Politik zurückgekehrt, wurde er 1925 zum Abgeordneten der Nationalversammlung für die Republikanische Partei gewählt, feierte jedoch 1927 zur Diplomatie zurück und wurde Gesandter in Berlin bis zum Jahre 1932. Seitdem ist er Gesandter in Rom.

Divisionsgeneral Vladimír Kajdos (Eisenbahnminister)

wurde im Jahre 1893 in Bohlen bei Kremšitz geboren. Im Weltkrieg war er freiwilliger Teilnehmer, machte die Kampfe in der Dobruška mit, worauf er nach Russland kam, wo er in die Legionen als Kommandant des II. Schützenregiments „Georg von Sibirsk“ eintrat und den ganzen Zug durch Sibirien mitmachte. Nach dem Weltkrieg absolvierte er die Kriegsschule, worauf er in den Stäben einiger höheren Formationen tätig war. Später kommandierte er das 40. Regiment in Wallachisch-Wertheim. Er befehligte als Kommandant und wurde in den Generalstab berufen, wo er Vorstand der Organisationsabteilung wurde und in der Erprobungsabteilung des Nationalverteidigungsministeriums tätig war. Im Jahre 1933 wurde er zweiter Vertreter des Generalstabschefs.

Divisionsgeneral Karel Husárek (Minister für öffentliche Arbeiten)

wurde 1893 in Čechovice bei Prohnitz geboren und studierte an der Technischen Hochschule in Brünn. Als der Krieg ausbrach, stand er im militärischen Präsenzdienst. Als Feldwebel war er in der österreichischen Armee bis zum Jahre 1916, wo er in russische Gefangenenschaft geriet. Im folgenden Jahre trat er in die russische Legion, wo er zunächst technische Einheiten kommandierte und dann Stabschef der II. Schützendivision wurde. Später wurde er in den Generalstab der sibirischen Armee berufen. Nach seiner Rückkehr in die Tschechoslowakei kommandierte er das 4. und 5. Genieregiment. In den Jahren 1924 bis 1926 absolvierte er die Kriegsschule in Paris, worauf er Stabschef des Landkommandos in Pilsen wurde. Später befehligte er die Brigade in Pilsen und in Pilsen, worauf er im Rang eines Divisionsgenerals zum ersten Vertreter des Generalstabschefs berufen wurde.

JUDr. Ladislav Fierabend (Landwirtschaftsminister)

Chefdirktor der „Kooperativa“, wurde am 14. Juni 1891 in Ašow n. OrL in Böhmen geboren. Er studierte am Gymnasium in Komárovy, Aus in Prag und promovierte im Jahre 1915. Er absolvierte hierauf Juris an der Universität in Oxford und in Neufchatel. Im Jahre 1917 wurde er Sekretär der Zentralvereinigung der Wirtschaftsgenossenschaften in Prag und 1925 Direktor der Kooperativa, Einflusvereinigung der Wirtschaftsgenossenschaften. Er ist Vizepräsident und Mitglied des Verwaltungsrates zahlreicher Wirtschaftsorganisationen, insbesondere Vizepräsident der Export-Initiative, Mitglied

des Zentral-Statistischesbureaus, des Staatlichen Hochschulerates, des Staatlichen tschechischen Rates usw. Er ist Mitglied vieler Klubs und Vereine und Besitzer zahlreicher Orden.

Tagesneuigkeiten

Und ich hab' es doch ertragen!

Wieviel auf uns einströmt! Auf die Angehörigen des tschechoslowakischen Staates. Auf das tschechische Volk, aber auch auf die deutschen Demokraten. Wie viel! Was haben doch die Menschen dieser Zeit, die zugleich Bürger dieses Staates sind, also zu den am härtesten geprüften Zeitgenossen gehören, alles zu ertragen!

Die monatelange Kampagne gegen den Staat. Die monatelange sich hinziehenden Versuche des Verhandels mit der SDP. Das Zerbrechen dieser Verhandlungen, die Nürnberger Rede, Verleumdungen und das furchtbar schwere Sichabfinden mit dem englisch-französischen Plan, dann Goebbels, die Mobilisierung und die Erhebung der Hoffnung, es werde doch möglich sein, den Staat unversehrt durch die Wirren dieser Zeit zu führen — und dann das Mündener Diktat. Die ungeheure Enttäuschung über England und von allem über Frankreich. Das furchtbare Opfer der Abtretungen. Das Mitleiden der Bevölkerung der Randgebiete. Ist es und doch so, als hätten wir den Marschschritt der deutschen Soldaten! Dann der raube innenpolitische Szenenwechsel. Wann ist es genug? Wann wird wieder ruhiger Alltag sein? Und wie wird dieser Alltag sein?

Es ist — nur oft Gefasste wiederholen wir — wahrhaft bewundernswert, wie tapfer das tschechische Volk alles das erträgt. Bei jeder neuen Attacke gegen die Seele des tschechischen Volkes ist man zu glauben versucht: das geht über dieses Volkes Kraft! Und dann trägt es doch mit einer erstaunlichen Kraft, mit der aus der gesunden Seele eines durch und durch lebensstarken und trotz allen Schicksalsschlägen zukunftsblühenden Volkes, alles, alles ihm Aufgebürdet.

Aber frage nur nicht, wie! Mit welchem Herzen, zutiefst aufgewühlt, zwinners empört, voll Bitterkeit und Gram. Aber daß es alles das erträgt — es zeugt von der Seelenstärke dieses Volkes!

Dürfen wir in diesem Zusammenhange auch von den deutschen sozialistischen Arbeitern reden? Sagen, was sie zu ertragen haben? Es ist verständlich, daß die Tschechen in dieser Zeit, ganz mit dem eigenen Leid ringend, diesen Deutschen nur wenig Aufmerksamkeit schenken. Und doch sollten sie nicht übersehen, daß diese Menschen ihre Leidensgefährten sind! Viele dieser Deutschen haben ihre Heimat verloren. Und da sie — ja, auch sie! — im tschechoslowakischen Staat auch ihren Staat sehen und sehen, trifft alles Unglück, das den Staat und das tschechische Volk trifft, auch sie — und dazu gefällt sich noch oft genug das schmerzliche Nichtverständniswerden, das niederdrückende Gefühl, nun im eigenen Lande von den tschechischen Schicksalsgenossen als Fremde angesehen zu werden. . . .

Vielleicht lernt man auf tschechischer Seite doch diese Deutschen, die bis zum letzten Augenblicke an der Grenze mit Einsatz ihres Lebens dem Staate gedient haben, als Verbundene im Leid schägen, als Menschen, denen das gleiche Unglück aufgebürdet wurde, die nicht minder schwer zu tragen haben als die Tschechen! Und die mit den Tschechen allen Widrigkeiten zum Trotz an den Wiederaufstieg glauben und besten Willens sind zur Mitarbeit.

Eine Hegersfrau ermordet

In der mährischen Gemeinde Jákli wurde am Mittwoch ein Mord aufgedeckt, und zwar an der 27jährigen Wozna Ritzová, der Frau eines Hegers, der zur Zeit Militärdienst leistet. Frau Ritzová wurde früh von ihren beiden Töchtern tot aufgefunden. Wie die Spuren verraten, hatte sie vor dem Tode mit dem Mörder einen zähen Kampf geführt.

Freigabe des Telegramm- und Telefonverkehrs. Amlich wird mitgeteilt: Der Telegrammverkehr mit dem In- und Auslande ist fast vollkommen normal, zugelassen sind alle Arten von Telegrammen, sowohl voll bezahlte, als auch ermäßigte (Presse-, Brief-, nichteilige und Glückwunschtelegramme), jedoch nur in offener Sprache. Telegramme können vorläufig noch nicht telephonisch aufgegeben werden und gehen weiterhin auf Gefahr des Absenders. — Auch der private interurbane Telefonverkehr im Inland ist freigegeben. Für internationale Telefongespräche ist auch weiterhin eine besondere Bewilligung notwendig. Näheres teilt die interurbane Telephonzentrale in Prag mit.

Frauen-Flugretford. Die internationale Flugföderation hat als Vertreterin für Frauen den Konstopflug, den die Sowjetfliegerinnen Ossipenko, Raslova und Komalova am 2. Juli ausgeführt haben, registriert. Die genannten Fliegerinnen durchflogen die Strecke von Sebastopol nach Archangelst. Die Fliegerinnen absolvierten im Konstopflug 2241 Kilometer 501 Meter in direkter Linie und 2371 Kilometer 990 Meter in der Kurve.

Sieben Fischer ertrunken. Bei Tromsø sind in schwerem Sturm drei kleinere Fischerboote gesunken. Von den insgesamt zehn Mann Besatzung dieser Boote sind sieben ertrunken.

Aus dem heutigen Musikprogramm des Senders Prag II. Heute Donnerstag, den 6. Oktober, singt um 18.00 bis 18.20 Uhr im deutschen Sender Prag II Adolf Fuchs Lieder von Jaroslav Kieška. Um 21.05 bis 22.00 Uhr übernimmt der tschechische Sender Prag II ein Orchesterkonzert von Prag I, bei welchem Werke von Smetana, Dvořák und S. B. Jirásk zur Ausführung gelangen. Die Solistin des Abends ist Maria Krásová.

Fünf Minuten „Aktuelles Aletel“. Der deutsche Sender Prag II bringt ab heute wieder täglich in einer Fünfminuten-Sendung „Aktuelles Aletel“, und zwar von 17.00—17.05 Uhr. In dieser Sendung werden die kulturellen Ereignisse, die neuesten Erfindungen, die Erreichungen am Sternhimmel und sonstige Aktualitäten auf allen Gebieten besprochen.

Die Morgen-Gymnastik des deutschen Senders Prag II findet im Rahmen der täglichen Morgensendung zu geänderten Zeiten statt. Die erste Übung wird von 6.30 bis 6.40 Uhr gesendet und die zweite Übung von 7.50 bis 8.00 Uhr.

Das Wetter. Die Störung, welche Dienstag vom Westen her in Begleitung von Regenfällen über das Gebiet der Republik abgedrungen war, ist nunmehr nach Bessarabien abgezogen. An unseren Gegenden hat sich das Wetter dabei gebessert und die Nachmittags-temperaturen liegen Mittwoch meist auf 10 bis 15 Grad an. Mit den vorherrschenden Westwinden rücken jedoch vom Ozean mehrere Druckstörungen gegen das Festland vor, so daß wahrscheinlich der im ganzen unbehändige Witterungscharakter bestehen bleiben wird. — Wahrscheinlich Wetter Donnerstag: Wechselnde, vom Westen der ersten verstärkte Bewölkung und streifenweise etwas Regen, mäßig warm, Südwest- bis Westwind. — Wetterausichten für Freitag: Allgemeiner Witterungscharakter bei wechselndem Winde noch unbeständig.

Prager Zeitung

Aus der Theaterkanzlei.

Der Spielbetrieb des Deutschen Theaters beginnt in der Kleinen Bühne am 8. Oktober mit einer volkstümlichen Aufführung „Menschen auf der Eschballe“ von Wilhelm Berner. Sonntag, den 9. Oktober, volkstümliche Vorstellung „Komödie der Irrungen“. Dienstag, den 11. Oktober, volkstümliche Vorstellung „Nabala und Liebe“.

Der Spielbetrieb im großen Hause wird im Laufe der nächsten Woche aufgenommen werden.

Die Arbeiten des Prager Denkmalbüros nehmen ihren normalen Fortgang. Unter den letzten Beschlüssen der Kommission ist hervorzuheben, daß der ursprüngliche Plan, die Hungermauer beim Hřez niedergzureißen und dort einen monumentalen Steigenaufgang zu errichten, fallen gelassen wurde; es wird im Gegenteil dieser Teil der Hungermauer völlig rekonstruiert und auch das angrenzende Terrain wieder in den ursprünglichen Stand hergekehrt werden. Es wurde weiters Bericht erstattet über den Fortgang der Restaurierungsarbeiten im Erdtrakte des Altschäbter Rathauses und der angrenzenden Gebäude, die ohne jedwede Verzögerung weiter durchgeführt werden.

Der Autobus-Verkehr. Die Staatsbahndirektion in Prag hat wiederum einen teilweisen Verkehr auf der Autobuslinie Prag — Brandšv. n. 2 — Stará Boleslav eröffnet. Die Abfahrten von Prag Rámeštsi Republik erfolgen: 6.45, 8.00, 9.10, 10.10, 13.45, 14.50, 17.00, 18.45 und um 20 Uhr. Die Abfahrten von Stará Boleslav erfolgen: um 5.40, 6.40, 8.30, 10.30, 11.30, 12.30, 16.35, 17.30 und um 20 Uhr.

Das Oberkommando der ČSD der Hauptstadt Prag gibt bekannt, daß mit der Aufhebung der ČSD-Bereitschaft auch der Dienst der ČSD-Organen eingestellt wird, die mit Armbinden gekennzeichnet waren, sowie der Dienst der Verbindungsfahrzeuge, die mit Schildern mit den Buchstaben ČSD versehen waren. Damit hört auch jedwede Berechtigung zu einer weiteren Benutzung sowohl der Armbinden als auch der Schilder für die Autos auf.

Deutsche Pflanzschule, Prag II. In Jiráskův 13: Unterricht wieder normal; es mögen alle Kinder wiederum erscheinen.

Mitteilungen der Urania

Masaryk-Volkshochschule. Sprachkurse: Neue tschechisch für Anfänger halb 7 Uhr. Freitag tschechisch für Fortgeschrittene halb 7 Uhr.

Urania-Kino

Legier Tag: „Letzter Alarm“ in deutscher Sprache 6, viertel 9 Uhr.

Freitag: Deutsche Premiere: „Goldfieber“, mit Clark Gable, Loreta Young, Jack Laflin Spannend, humorvoll!

Beurlaubungsaussagen: Bei Aufnahme ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 17.—, vierteljährlich Kč 51.—, halbjährlich Kč 102.—, ganzjährig Kč 204.—. — Unterale werden laut Tarif bisfalls herangezogen. — Rückstellungen von Mannschaften erfolgt wie bei Einberufung der Reservisten. — Die Rekrutierung wurde von der Post- und Telephonabteilung mit Clark Gable, Loreta Young, Jack Laflin Spannend, humorvoll! (Fortsetzung folgt.)

Die neue Sintflut

Roman von Noëlle Roger

Aus dem Französischen übersetzt von Irma Rippe

„Sieh doch, wie es regnet!“ hub Max an. „Und so wird es vielleicht Tage und Tage regnen. Wir können ohne Feuer nicht auskommen. Tun Sie's für Ihre Töchter, für Paulchen!“ „Wird dieses Blatt da genügen?“ fragte Herr von Miramar, ohne sich weiter zu wehren. „Das werden wir gleich sehen,“ sagte Hubert erbarmungslos. „Reinst du nicht, Vater, daß es überflüssig geworden ist, zu erklären, wie Zivilisationen untergehen?“ „Und er nahm einen Wogen und Müllte ihn zusammen, er griff nach einem zweiten, einem dritten. Und, in sein Schicksal ergeben, leistete Herr von Miramar keinen Widerstand mehr. Ignaz trat dazwischen. „Das genügt“, erklärte er. „Sicherlich erriet er dunkel den Kummer des Gelehrten, wenn er ihn auch nicht verstand. Und Herr von Miramar war außer sich vor Staunen, daß als einziger dieser rauhe Mensch, dieser Schachfirt, der laun lesen konnte, seinen Schmerz verstand.“ Ein Funken sprang auf. Das Papier fing Feuer. Die Tannenzweigelein knisterten. Und das Feuer sandte seinen hellen, wärmenden Schein in den düsteren, von Nebel und Regen getrübbten Tag. Ein Krebenscherei begriffte die Flamme. Lachen erscholl. Alle Hände streckten sich ihr entgegen. Sie erlöhren an sich wieder die seit Jahrtausenden entschwundene Freude der durchfressenen, kauernden Leiber um ein helles Feuer. Und Hubert fragte sich, warum ihr schmerzgepeinigtes Fleisch denn um jeden Preis weiterleben wollte.

„Wir wollen Tee kochen,“ sagte Miß Maud. Innocente hatte sich der Feuersteinart bemächtigt und auf ihrem Daumen erprobte sie die Schärfe der geschliffenen Schneide. Da begann der Daumen zu bluten.

„Das schneidet! das schneidet sehr gut...“ tief in den anderen zu. „Wir sollten ähnliche Steine fuchen und sie so zurechtgleifen.“

„Ach ja!“ sagte der Herr mit strahlendem Gesicht. „Ich habe schon oft daran gedacht, daß unsere Messer scharf zu werden... In der Nacht denke ich daran und ich sage mir: wenn wir nichts mehr zur Arbeit haben werden als unsere Hände, dann ist's aus mit uns... Aber Steine wie die da, hab ich schon oft gesehen.“

„Am Frühling,“ sagte Max, „wenn der Schnee weggeschmolzen sein wird, da werden wir auf die Suche nach harten Steinen gehen, vielleicht finden wir Serpentinsteine oder Bergkristall.“

Im Frühling... Er machte Pläne...

Indessen war es Max und Ignaz gegliedert mit Kastanienrinde die Schaf- und Ziegenfelle geschmeidig zu machen. Nach einigen Versuchen war es ihnen gelungen, aus gedrehten Tierdärmen dünne, widerstandsfähige Schnüre herzustellen. Frau Andelot machte sich aus Werk. Mit einem Taschenmesser schuf sie die Felle durch und indem sie sich der Schnüre wie eines Zwirnsfadens bediente, verband sie sie fest miteinander.

Wald richtete sie eine wirkliche Werkstatt ein. Die Gouvernante, die jungen Mädchen, die Walfisgerinnen arbeiteten unter ihrem Kommando. Man stellte Öfen und Siede her, die man mit Schafwolle füllte. Nachdem Frau Andelot auf diese Weise Matrasen verfertigt hatte, wurde sie noch tüchtiger. Sie schniderte ein Gewand zurecht, das über den Kopf zu ziehen und in der Mitte mit einer Schnur festzubinden war. Es gelang ihr sogar auch Kermel anzufehen.

Als Eva zum erstenmal diesen Mittel aus Ziegenfell probierte, seufzte sie tief auf.

„Ich habe es kommen sehen...“ sprach sie vor sich hin. „Wie die Wilden...“

Und sie warf einen trostlosen Blick auf ihr letztes nunmehr zeretztes Kleid, das Kleid der Dame, die sie nicht mehr war.

„Aber wenigstens ist einem warm darin!“ tief Jubone.

„Wir werden den Schnitt nach und nach vervollkommen, versprach Frau Andelot. Und für Ihr Hochzeitskleid bekommen Sie noch einen Kasinchen tragen!“

Das Hochzeitskleid... ihre Hochzeit. Eva antwortete nicht. Sonderbar klang dieses Wort hier, an diesen öden Ort, wo es nichts gab, was Kirche und Standesamt erleben konnte. Die Vision ihres weichen Crêpe de Chine-Kleides, des Spizenschleiers, der Atlaschuhe schwebte mit bitterer Ironie vor ihren Augen. Ach ja! Der Hochzeitszug... die Liste der Geladenen... und die Gegenwart ihrer armen geistesabgewandten Mutter...

Eva wandte sich ab. Und da es zu dunkeln begann, ging sie, wie jeden Abend, trotz dem Regen, Max entgegen. Sobald Ignaz sie erblickte, trat er taktvoll beiseite. Max warf seine Holzstange ab, umarmte sie und küßte sie auf den Mund. Sie überließ sich seinen starken Armen; sie war sich dessen wohl bewußt, daß zu jener Zeit, da Max im Hause ihres Vaters um sie war, sie die betäubende Lust derartiger Küsse niemals erfahren hatte. Seine Liebe verlieh ihr die Kraft, die harten Tage, die schwere Arbeit, alle Entbehrungen zu ertragen. Wenn sie so in der sinkenden Dämmerung zum Lager zurückkehrte, berichtete er ihr von der Hütte, die ihm Ignaz etwas abseits von den anderen Hütten bauen half und die ihnen ganz allein gehören sollte. War sie einmal fertig, worauf sollten sie dann noch warten? „Das ist wahr,“ sagte sie. „Im Herbst wollen wir ja heiraten... die Wohnung war schon

instand gesetzt... die Möbel... Im Geiste sah sie die schwarzgoldenen Bezüge, die japanischen Wandschirme, die Ruhebetten, die sie gewählt hatten, und die schöne Wäsche, das Porzellan... und ihr helles und doch geheimnisvolles Zimmer mit seinem gebumten Kretlon. Sie seufzte. Ach! Die Lieblosigkeit frischen Leinens, die fliehenden Gewänder, die Freude, sich für den Geliebten zu schmücken, und zu wissen, daß alle Dinge ringsum die Schönheit des Tages erhöhen, wie harmonisch zueinander abgestimmte Töne.“

Max sprach immer weiter von seiner Hütte. Frau Andelot würde sie mit einer Fellmatrabe ausstatten. Und einen Herd würde es geben auf flachen Steinen, mit einer Öffnung darüber und während der kalten Nächte würde man ein Feuer anzünden können.

Eva hörte ihm zu, ein wenig verlegen, gerührt von seiner Sorgfalt um sie. Sie empfand etwas wie Neue. Sie konnte sich nicht so weit beherrschen, um ihre Tränen zu verbergen. Sie verglich das nackte Glück, das er ihr bot, mit dem eleganten luxuriösen Leben, das sich ihr gerade hatte erschließen sollen und sie fragte die furchtbare Katastrophe, die die Welt vernichtet hatte an, daß sie auch ihr Glück zerstört habe.

Es kam der Tag, an dem Max das Dach auflegte: Junge Baumstämme, die Ignaz behauen hatte, darüber mit Steinen beschwerte Schieferplatten. In diesem Tage ging er nicht nach Portes-Neuves; er arbeitete in der Hütte bis zum Abend. Da es noch hell war, rief er Eva, um ihr das vollendete Werk zu zeigen. Er ließ sie vor allem die Türe bewundern, die einen von innen zu schließenden Flügel besaß. Es war ein Brett mit Nägeln, das Ignaz aus den Klauen gefischt hatte. Die Nägel hatten sie blank geschuert, gehämmert und in Schärnere verwandelt. In der Mitte der Fläche hatte Max die Anfangsbuchstaben ihrer Namen eingekerbt. (Fortsetzung folgt.)